

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1876)**

Heft 33

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland pr. Halbjahr franco:
Für ganz Deutschland u. Frankreich Fr. 6.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Für Italien Fr. 5. 50.
Für Amerika Fr. 8. 50.

Einkaufspreise:
10 Gs. die Beilage
(8 Pfg. N.M. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag 1 Bogen stark.

Briefe und Gelder franco.

S. Zur Harmonie zwischen Wissenschaft und Glauben. (I. Artikel.)

Die Kirchenzeitung hat soeben die „Vergangenheit“ und die „Aufgabe“ der „katholischen Wissenschaft“ nach den Grundsätzen dargestellt, welche jüngsthin ein gefeierter Professor Deutschlands, Dr. Heinrich von Mainz, bei der Gründung der Görres-Gesellschaft in Frankfurt proklamirte.*) Heute haben wir das Vergnügen, unsern Lesern mitzutheilen, daß sich auch in Belgien eine Société scientifique zur Pflege der katholischen Wissenschaft gebildet. Dieselbe hielt ihre erste Sitzung in Brüssel und der berühmte Naturforscher und Medeziner Lefebvre, Professor von Löwen, zeigte in derselben auf ebenso gründliche als glänzende Weise, daß zwischen Wissenschaft und Glauben ein Zwiespalt in Wirklichkeit — nie obwalten könne. Wir beeilen uns, die Hauptpunkte dieses ausgezeichneten Vortrages, welcher gleichsam als Programm für die katholische Wissenschaft dienen kann, hier vorzuführen und empfehlen dieselben besonders in der Schweiz zur Beherzigung und Verwerthung.

„In einer jener großartigen Versammlungen, die im Laufe der Jahrhunderte von Zeit zu Zeit wiederkehren, hat die Kirche die feierliche Erklärung abgegeben: „Wie kann in Wirklichkeit ein „Zwiespalt obwalten zwischen dem Glauben und der Vernunft; denn derselbe „Gott, der die Geheimnisse „offenbart und den Glauben „mittheilt, theilt auch dem „menschlichen Geiste das Licht „der Vernunft mit, und Gott „kann nicht sich selbst negiren,

*) Vergl. Schweiz, Kirchenzeitung Nr. 31 und 32.

„die Wahrheit nie der Wahrheit widersprechen.“**)

Gegen den angeblichen Antagonismus zwischen Glaube und Wissenschaft haben stets die größten Geister, welche der Menschheit zur Ehre gereichten, protestirt. So hat hierüber im 13. Jahrhundert der hl. Thomas (C. Gent. 1, 7) die Lehre der Kirchenväter in die wenigen Worte zusammengefaßt, die Ihnen wohl bekannt sind: „Es ist unmöglich, daß eine Glaubenswahrheit einem von der Vernunft aufgestellten Prinzipie widerspreche, weil nur das Unwahre dem Wahren entgegensteht.“ Viel später, in einer Epoche, wo der Protestantismus noch eine Religion war, d. h. wo er noch an bestimmten Dogmen festhielt, behauptete der Protestant Leibnitz (Théodicée, Discours praelim.) ebenso bestimmt, als energisch dieselbe Wahrheit: „Da die Vernunft, sagt er, „eine Gabe Gottes ist, wie der Glaube, so wäre der Kampf zwischen beiden ein Kampf Gottes wider sich selbst.“

„Von dieser Höhe herab die Sache betrachtet, wie kleinlich erscheinen da die Einwände, welche die Gegner uns machen, oder vielmehr die Verdächtigungen, welche seit dem Ursprunge des Christenthums sich ununterbrochen im Lager seiner Gegner fortsetzen. „Ihr seid nicht frei; eingeengt in die unbiegsamen Grenzen der Orthodorie, habt ihr für die Forschung der Wahrheit nicht die nothwendige Unabhängigkeit!“ Das ist der eine Einwand. Den andern kleiden sie in die Formel: Ihr habt Furcht vor der Wahrheit, folglich auch vor der Wissenschaft, die gleichsam das Werkzeug der Wahrheit ist.“

A. Einwände.

„Man wendet uns also erstens ein, wir seien nicht frei. Allerdings gibt es für uns in den Fragen des Glaubens und der Moral unwandelnbare Prinzipien, unwandelbar wie Gott selbst, der

**) Const. de Fid. cath. c. IV.

„uns zu offenbaren sich gewürdigt hat. Allein bezüglich der natürlichen Ordnung der Dinge, welche die eigentliche Domäne der Wissenschaften bildet, wissen wir, daß der Schöpfer des Weltalls sie der Wissbegierde und der Erörterung der Menschen übergeben hat. Cuncta fecit bona in tempore suo, et mundum tradidit disputationi eorum. Eccl. III. 11. Wir sind demnach berechtigt, unseren Gegnern zu sagen: Auf diesem Terrain haben wir dieselbe Freiheit, wie ihr, zugleich aber eine Garantie, die euch fehlt. Wie ihr, erforschen wir mit dem Lichte der Vernunft die Gesetze, welche das Weltall regieren, sowie diejenigen, welche die einzelnen Wesen bestimmen und ihre kleinsten Theilchen verbinden. Allerdings ist unsere Vernunft schwach und beschränkt, wie die euerige; wie ihr, so können auch wir in Irrthum gerathen. Aber gerade da zeigt es sich, was wir vor Euch voraushaben. In gewissen dunkelen, hohen Regionen der Wissenschaft, wo die Vernunft schwankt und schwindelt, finden wir von Distanz zu Distanz Grenzsteine, die Gott selbst gesetzt hat. Ihr behauptet, diese Grenzsteine wären es, die den Fortschritt aufhielten. Wann der Geologe die Alpen durchstreift und in seiner Wissbegierde die Abdachungen des Monte Rosa und die Schneegipfel des Mont Blanc besteigt, begegnet er auch an gewissen Stellen, wo der Fußpfad an den Felswänden steil eingehauen ist, Steinen, die zwischen dem Wege und dem Abgrunde aufgestellt sind. Hindern sie ihn aber, weiter aufwärts zu schreiten und auf die Höhen zu gelangen, die er erreichen will? „Schlagen wir das Buch der Geschichte auf und verfolgen wir die Spuren der großen christlichen Geister, die sich in den Hauptzweigen menschlichen Wissens ruhmvoll ausgezeichnet haben. Hat nicht im 13. Jahrhundert der Franziskaner Roger Bacon den ganzen Kreis der astronomischen und physikalischen Wissenschaften durchgearbeitet, sie mit dem Lichte seines Genies erleuchtet und ist doch ein Ortho-

doxer im vollsten Sinne des Wortes geblieben. Waren nicht die Väter der neueren Astronomie: Copernikus, Kepler, Newton mehr als gewöhnliche Gläubige, waren sie nicht Christen von musterhafter Frömmigkeit? Hat die tiefe Ehrfurcht Culers vor den Büchern der hl. Schrift ihn gehindert, die Integralrechnung zu vervollkommen und weiter als irgend einer seiner Vorgänger in die dunklen Gebiete der Analysis vorzudringen? Haben sich je Vesalius und Morgagni in ihren Forschungen über den Bau und die Funktionen des menschlichen Organismus von der kindischen Furcht zurückschrecken lassen, sie möchten mit ihren Entdeckungen irgend eine geoffenbarte Wahrheit verletzen? War der Abbaté Spallanzani, der eigentliche Vorläufer der neueren Physiologen, jemals durch seine gläubige Gesinnung in seinen großartigen Untersuchungen über die Verdauung, Athmung, Blutumlauf, die Fortpflanzung der Thiere, Ueber die Erscheinungen der Vegetation, den Organismus der Infusorien u. s. w. behindert? Hat nicht der Canonikus Hauh, frommen Andenkens, die Gesetze der Crystallisation der Mineralien entdeckt?

„Zählt man nicht auch unter den Sternen neuerer Zeit am Gelehrtenhimmel eine große Zahl ganz ausgezeichnete, die durch ihre Arbeiten bezeugen, daß die höchsten wissenschaftlichen Spekulationen Hand in Hand gehen können mit der tiefsten Ehrfurcht vor dem Glauben? Führen wir nur einige Namen an, wie sie sich gerade unserm Gedächtnisse aufrängen, um der hochmüthigen Behauptung der Freidenker zu entgegenen, als seien wir nur die Nachzügler einer verlorenen, von der Wissenschaft der Neuzeit aufgegebenen Sache. In Frankreich: Cuvier, Alexandre Brongniard, Deluc, Binet, Biot, Ampère, Augustin Cauchy, Quatrefages, Marcel de Serres, Blainville, Elie de Beaumont, Dumas, Charles Dupin, Coriolis, Tolasne, Ch. Hermite, Varrande; in Deutschland:

Heinrich Steffens, H. V. Schubert, Karl Raumer, Fuchs, Andreas und Rudolf Wagner, Friedrich Pfaff, Mädler, Müller, Hyrtl, Gustav Bischof, Herman, Mayer, Karl Leonhard, Friedrich August Quenstedt, Bär; in England und Amerika: Thomas Chalmers, Faraday, Buckland, Whewell, Sedgwick, Fleming, Hugh Miller, John Macculloch, Devy, Sir David Brewster, Owen, Dana. Und in dem Augenblicke, wo ich im Begriffe stehe, auch die Namen auszusprechen, welche das gelehrte katholische Belgien zieren, versagen mir die Worte. Es geziemt sich nämlich nicht, die Seinigen zu loben, besonders wenn man in der Lage ist, sie in ihrer Gegenwart loben zu sollen. Zwei gibt es jedoch, gegen welche mich der Tod von dieser Discretion entbindet, deren Namen will ich der Liste ihrer glorreichen Zeitgenossen aus Frankreich, Deutschland und England hinzufügen: *Andreas Dumont* und *Omalius d'Halloy*. *Andreas Dumont*, in der Blüthe seiner Jahre vom Tode hingerafft, dessen Arbeiten so umfangreich sind und der zu noch größern Hoffnungen berechtigte, hat ebenso sehr der Religion durch seine treue Anhänglichkeit, als der Geologie durch seine Forschungen Ehre gemacht. *Omalius d'Halloy* war das höchste Alter bechieden. Bis zur letzten Stunde, als sein Körper nur noch eine Ruine war, blieb sein Geist ungeschwächt, ähnlich dem Feuer, das von einem zerfallenen Leuchthurme aus seinen blendenden Glanz weithin verbreitet, und bis zur letzten Stunde blieb sein Glaube ebenso lebendig als sein Geist.

„Wahrlich, man kann es sich nur zur Ehre anrechnen, an der Seite solcher Führer einherzuschreiten, und folgendes christliche Programm eines der berühmtesten unter ihnen, des *Auguſtin Cauchy*, zu unterschreiben: „Der Gelehrte, der aufrichtig die Wahrheit sucht, verwirft ohne Zögern jede Hypothese, die mit dem offenbaren Glauben in Widerspruch steht. Da die Wahrheit nie sich selbst widersprechen kann, so ist dieser Grundsat, ganz abgesehen von der Religion, auch für die Wissenschaft von der höchsten Bedeutung. So manche Gelehrte hatten, weil sie diese Regel nicht berücksichtigten, das Unglück, mit vergeblichen Anstrengungen die kostbare Zeit zu verschwenden, die sie so vorthellhaft zu nützlichen Forschungen hätten verwenden können. Ja, das muß man anerkennen, wie die Religion demjenigen, der sein Herz in Ordnung hält und ihm die trügerischen Gelüste verjagt, eine neue Quelle unerschöpflicher Freuden eröffnet, ebenso hält sie den Geist des Gelehrten,

dem sie bestimmte Regeln auferlegt, in den richtigen Grenzen und erspart ihm den Schmerz, von falschen Systemen und verderblichen Täuschungen in die Irre geführt worden zu sein. Seien wir daher der festen Ueberzeugung, daß wir auf dem Wege der Wissenschaft nicht rückwärts schreiten, weil wir uns dem Worte desjenigen anvertraut haben, der Alles durchschaut, der das Weltall kennt.*)

„Nach diesen Autoritäten führen wir noch die höchste Autorität an:

„Die Kirche spricht sich durch ein glückliches Zusammentreffen zu derselben Zeit, wo Sie Ihr Werk gründet, klar und deutlich über die rechtmäßige Freiheit aus, welche die menschlichen Wissenschaften genießen sollen. „Weit entfernt,“ sagt das Vaticanum, „daß die Kirche der Pflege der Künste und menschlichen Wissenschaften entgegen wäre, befördert und verbreitet sie dieselbe vielmehr in der mannigfaltigsten Weise. . . . Wahrlich, sie verbietet nicht, daß sich die Wissenschaften, jede in ihrer Sphäre, ihrer eigenen Principien und ihrer besondern Methoden bedienen, sondern unter vollkommener Anerkennung dieser gerechten Freiheit sucht sie nur sorgfältig zu verhüten, daß sich nicht durch Widerspruch mit der göttlichen Lehre Irrthümer in sie einschleichen, oder daß sie durch Ueberschreitung ihrer Grenzen in das Gebiet des Glaubens eingreifen und dafelbst Verwirrung anrichten.“)

„Gehen wir also in aufrichtiger Gesinnung und vollem Vertrauen voran, und wenn sich die Freidenker über die Art und Weise beunruhigen, wie wir unser Gewissen mit der Freiheit der Wissenschaft in Einklang bringen könnten, so erwidern wir dieser Besorgniß mit mitleidigem Lächeln. Unsere Freiheit hat keine andere Grenze als das Wort Gottes und unser Gewissen keinen andern Richter als den unfehlbaren Stellvertreter Gottes, den Statthalter Jesu Christi.

Die Meditation.

— Es gibt wenig geistliche Uebungen, die so segens- und wirkungsvoll sind wie die Meditation. Es ist wahrhaft wunderbar, wie die schon so längst bekannte und dennoch so unbekanntete Art des Gebetes eine bei richtiger Anwendung so unläugbar heiligende und auf dem Wege

*) Sept leçon de physique générale, par Augustin Cauchy, p. 16.

*) Const. de Fid. cath. c. IV.

christlicher Erkenntniß fördernde Eigenschaft besitzt.

Schon im alten Bunde war die Meditation nichts unbekanntes, wenn man nämlich den Psalmvers *Quantum dilexi legem tuam, Domine, tota die meditatio mea est.* Ps. 118 als ein Argument betrachten will, und es sicherlich, ohne zu irren, kann. Wir zweifeln nicht daran, daß wenn das katholische Volk namentlich wieder anfangen zu meditieren, viele verderblichen Zeichen verschwinden, vieles besser würde, daß dann, wenn auch nicht der Himmel auf die Erde käme, doch ein gut Stück Hölle von derselben verschwände. Die beste Zeit zur Meditation ist am Morgen früh. In den Benediktinerklöstern wird dieselbe zwischen Matutin und Laudes, in den Minoritenklöstern (da in denselben die beiden genannten Hören anticipirt werden) vor der Prim gehalten. Das Volk, das nicht im Kloster und mit dem Kloster lebt und betet, könnte nach dem Morgengebet meditiren. Es wäre jedoch sehr zu wünschen, daß wenigstens nur einigermaßen gebildete Leute die kleinen Tagzeiten der hl. Jungfrau absolviren würden.*)

Dann könnte Matutin und Laudes am Morgen früh, danach Meditation und schließlich die Prim verrichtet werden. Am Mittag hierauf Terz, Sext und Non und Abends Vesper und Complet.

Am zur Meditation zurückzutreten, geben wir die Methode derselben in Kürze an. Die Hauptsache ist weniger eine hochgelehrte, logische Andacht zu verrichten, als eine Andacht aus Herzensgrund als Morgenopfer, als Weihrauch darzubringen. Wir entnehmen der Bibliotheca ascetica folgende Anleitung zur Meditation.

Præparatio remota.

Räume die Hindernisse aus dem Wege, den Geist dieser Welt, die Zerstreung der Seele etc. Fache die entgegengelegten Tugenden an, den Geist der Demuth, der Zerknirschung, der Gebete etc.

Præparatio proxima.

Ueberlies die Meditation am Abend vorher (oder am Morgen früh). Nach dem Du Dich gesammelt hast, denke nach

*) Bei Gebr. Benziger in Einsiedeln. Das Büchlein, das noch eine Anzahl Litaneien, Meß, Beicht- und Communiongebete enthält, kostet nur 95 Cts. (in Umschlag) oder Fr. 1. 90 gebunden. Um dasselbe zum Behuf der größeren Verbreitung, namentlich auch unter weniger gebildeten Leuten, tauglich zu machen, wären vielleicht die Herren Gebr. Benziger so gut, die ungebundene Ausgabe brochiren zu lassen.

über die anzubehende Betrachtung. Erwecke übereinstimmende Gedanken. Tritt ruhigen Muthes hinzu.

Anfang.

Versehe Dich in die Gegenwart Gottes, bete ihn an, erbitte Dir die Gnade des rechten Gebetes.

1) Das zu betrachtende Geheimniß stelle Dir vor Augen und laß' es an Deiner Seele vorüberziehen und auf Dich einwirken.

2) Erbitte Dir die Frucht der Meditation.

Mitte.

1) Ruhe Dir die Materie in den Geist zurück.

- 2) Der Verstand erwäge:
- Was ist die zu erwägende Wahrheit?
 - Welcher Schluß ist aus dieser zu ziehen?
 - Welche Motive führen zu diesem Schluß? Was ist sich gebührend, was nützlich, was fröhlich, was nöthig?
 - Wie so ist dieß von nun an zu beobachten?
 - Was ist in Zukunft zu thun?
 - Welches Hinderniß ist wegzuräumen?
 - Welches Mittel ist zu erwählen?

3. Wille:

- Die ganze Anmuthung drücke sich während der ganzen Meditation mehr durch das Herz, denn durch den Mund aus, z. B. das Lob, die Dankagung, Reue, Schmerz, Zerknirschung, Liebe etc.
- Der gute Wille, mache sich spezielle Vorsätze, der gegenwärtigen Nothwendigkeit angepaßt, gegründet auf die erwogenen Sätze.

Schluß.

Vertrauliche Gebete zur hl. Jungfrau, zu Jesus Christus, zum himmlischen Vater, wie ein Sohn zum Vater spricht, die Diener zum Herrn, der Freund zum Freunde, der Kranke zum Arzt, die Heerde zum Hirten etc.

Als Leitfaden zur Meditation dient z. B. ausgezeichnet das oben genannte Werk Bibliotheca ascetica, für dessen Wiederausgabe wir dem Hochw. P. Beat Rohner in Einsiedeln sehr dankbar sind und von dem eine, in der oben bezeichneten Richtung durchgeführte Bearbeitung in deutscher Sprache angemessen wäre.

Ein Wort über den Verein der hl. Kindheit.

(Brief aus der Ostschweiz.)

Wenn Schreiber die Spalten der „Kirchenzeitung“ für einige Mittheilungen über den „Verein der hl. Kindheit“ beansprucht, so geschieht dieß aus einem doppelten Grunde. Vorerst schreibt er aus Erfahrung, denn seit Jahren ist er an diesem Werke in Folge einer Anregung durch einen längst verstorbenen heiligmännigen Ordensmann theilhaftig und sodann weiß er aus Beobachtungen zuverlässig, daß der Verein in sehr vielen Gemeinden noch zu den unbekanntem Dingen gehört, gerade so, wie vieles Andere aus dem Bereiche des katholischen Lebens ebenfalls, wie z. B. das Gebets-*Apollat*. Diese Institutionen sind doch als Pflanzen zu betrachten, welche auf dem Acker der Kirche als Zeugniß für ihre nie ersterbende Fruchtbarkeit unter dem Einfluß des heiligen Geistes hervorgesprossen sind, ganz angemessen den Bedürfnissen unserer Zeit und geeignet, die gnadenvolle Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Gottes zu erzielen. Darf man als Seelsorger oder Priester überhaupt also gleichgültig dagegen sich verhalten und einige Mühe scheuen, diese göttlichen Pflanzen in der eigenen Gemeinde oder unter dem Volke heimlich zu machen und die bessere Laienwelt so für die tröstlichen Erscheinungen auf kirchlichem Gebiete zu interessieren, sie gleichsam mit vortrefflichen Waffen gegen die „feurigen Pfeile des Bösewichts“ zu versehen?

Der Verein der hl. Kindheit hat bekanntlich den Zweck, wie es im Vereinshefte heißt: einmal die Christkinder um das göttliche Jesukind zu vereinigen, damit sie im Hinblick auf ihr hochheiliges Vorbild nach ihren Kräften die gläubige Liebe zur eigenen vervollkommnung ausüben, dann dazu mit zuwirken, daß jene unzähligen Kinder, welche in China und in andern Ländern von ihren heidnischen Eltern so grausam dem Verderben preisgegeben werden, die hl. Taufnade empfangen und, wenn sie am Leben bleiben, eine christliche Erziehung, je nach Umständen sogar eine Heranbildung zu Priestern erhalten. Der Verein, den wir dringend empfehlen möchten, hat also einen überaus schönen, Gott wohlgefälligen Zweck, und gewiß wer ächt christlich gesinnt ist, wird nicht umhin können, denselben überallhin nach Kräften zu befördern und so beizutragen, daß

Tausende dem zeitlichen und ewigen Tode entzissen werden.

Unzählige Heidenthümer erhalten durch die Thätigkeit des Vereins in der Todesgefahr die hl. Taufe, werden so Mitglieder der Seligen im Himmel und Fürbitter bei Gott; viele werden in besondern Erziehungsanstalten zu neuen Glaubensboten herangebildet, damit sie später entweder als Missionäre ihre Landsleute belehren oder im Laienstande ein christliches Familienleben begründen, und durch das Beispiel ihrer Frömmigkeit nicht weniger als durch den Eindruck ihrer europäischen Bildung und Erziehung Außerordentliches für die Heidenbekehrung zu leisten vermögen. — Die Anstalten, welche aus den Beiträgen des Vereins gegründet und unterhalten werden, sind zugleich auch die Ausgangspunkte für die europäischen Missionäre; sie gewähren ihnen eine Stätte der Ruhe nach mühevoller Arbeit oder im Falle der Krankheit und Verfolgung, auch können sie sich in diesen Anstalten leicht mit der Sprache und den Sitten des Landes vertraut machen. Die größern und kleinern Bildungsanstalten sind gleichsam die National-Seminare der 18 Provinzen China's, deren jede durchschnittlich eine Bevölkerung von circa 20 Millionen zählt, die unter sich in Sprache und Sitten so verschieden sind. Schickt man aus jeder dieser Provinzen nur einige Zünglinge in solche Bildungsanstalten, so sind in ihnen alle Dialekte und Gebräuche dieses ungeheuern Reiches vertreten. — Schon aus dem Angeführten ergibt sich, daß Aufgabe und Zweck des Kindheits-Vereins so erhaben, und seine Wirksamkeit so segensvoll ist, daß derselbe der katholischen Liebe nicht oft und warm genug empfohlen werden kann. Wer sich näher darüber instruiren will, kann das durch Anschaffung des kleinen bezüglichen Schriftchens thun, das bei Hrn. Gebr. Benziger in Einsiedeln erschienen ist.

Ueber die Wichtigkeit der Sache bemerken wir hier nur noch, daß Kindheits- und Missionsverein in naher Beziehung zu einander stehen, und ersterer auch deshalb alle Theilnehmung verdient. „Billig ist es gewiß,“ heißt es in einer Empfehlung des Vereins, „daß wir stets den Missionären mit materiellen Mitteln beistehen, da es uns nicht vergönnt ist, ihnen selber auf dem Kampfplatze zu folgen. Die Liebe zu unserer hl. Kirche, das Interesse für die Ausbreitung des Reiches Gottes und das leibliche und geistige Wohl so vieler Heidenthümer, aber auch das Mitgefühl mit

den Leiden der Glaubensboten verlangt dieses von uns. Der katholische Missionär kämpft für die heiligste und gerechteste Sache und für die wahrste Civilsation, für das ewige wie zeitliche Wohl der Menschheit; er geht freiwillig und mit freudiger Zuversicht entgegen einer Zukunft voll Leiden, Entbehrungen und Verfolgungen, wie solche die vom Herrn ausgesandten Apostel selber bestanden, und die in der Regel bis zum Tode eines Martyrers dauern. — Sollten wir beim Anblicke so muthiger Gottesstreiter nicht zur Theilnahme entflammt werden und ihnen, da wir nicht selber in ihre Schlachtlinie eintreten können, unser Gebet und Almosen noch länger verweigern wollen? Jene lassen sich die großartigsten Opfer und die gewaltigsten Anstrengungen kosten, und wir sollten das Wenige nicht leisten wollen, was der Verein der hl. Kindheit, resp. Missionsverein von uns verlangt! Die Beiträge des Kindheits-Vereins, der monatlich 5 Cent., und des Missions-Vereins, der wöchentlich 5 Cent. beträgt, sind so niedrig gestellt, daß auch der Arme daran Theil nehmen kann. Diese Vereine sollen und können nur durch ihre allgemeine Verbreitung und durch die allgemeine Theilnehmung an denselben die großartigen Ziele und Resultate ermöglichen, welche die Missionäre unter Gottes Beistand erstreben. Wie die Dünste, welche die Sonne aus dem Meere zieht, an sich unbedeutend scheinen und dem Blicke entzogen sind, allmählig aber sich verdichten und zu Wolken gestalten, die dann von den Winden als Diener der göttlichen Vorsehung bis an die Enden der Erde hingetragen werden, um überall die Früchte zu befeuchten und den Flüssen Nahrung zu geben: so sind auch die Vereinsgaben einzeln unansehnlich und gering, aber unermesslich und unberechenbar ist der Segen, der durch ihr größeres Zusammenfließen der noch unbekehrten Heidenwelt und so auch der ganzen Christenheit zu Theil wird. Würden also die katholischen Christen und besonders die Seelsorger und Priester sich nicht der größten Trägheit, Herlosigkeit und Grausamkeit schuldig machen, wenn sie an einem solchen Werke, dem Kindheits-Verein, eventuell dem Missions-Verein, nicht den innigsten Antheil nehmen wollten, wenn sie, soviel von ihnen abhängt, durch ihre Unthätigkeit jene Rettungs- und Heilsboten in ihrem Siegeslaufe hemmten, jene Hände, in Ermangelung materieller Mittel, gebunden hielten, die sich schon

erhoben, um ein hilfloses Kind, wofür Christus gestorben, dem Tode zu entreißen, dem zeitlichen und ewigen Tode! Mühte man es wohl bedenken!

„Wir sind überzeugt“, sagt ein um das Missionswesen verdienter Mann, „daß man insbesondere den Verein der hl. Kindheit, sein Wirken, noch zu wenig kennt, um denselben überall mit der ihm gebührenden Sorgfalt und Ausdauer, zur Ehre Gottes, zur Rettung unzähliger Heidenthümer und zur Belebung und Kräftigung der Gottes- und Nächstenliebe zu gründen und zu verbreiten. Denn: katholische Gesinnung, resp. Seeleneifer, rechte Kenntniß von diesem Vereine und Vernachlässigung der möglichsten Verbreitung desselben — wie wäre das vereinbar? oder wer sollte die geringe Mühe scheuen, diesen Verein den Pfarrgenossen zu empfehlen und zu organisiren in der Weise, wie dies in den Vereinsheften näher angegeben ist? Hieraus nur die Hauptsache:

1. Um Mitglied des Vereins zu sein, muß man jeden Monat einen Beitrag von 5 Cent. geben und täglich ein Ave Maria beten mit dem Zusätze: „Heilige Jungfrau Maria, bitte für uns und die armen Heidenthümer!“ Das ist die ganze Leistung.
 2. Vortheile des Vereins, resp. der Theilnehmer:
 - a. Ein vollkommener Ablass an gewissen Tagen bei Erfüllung der gewöhnlichen Bedingungen;
 - b. Ein unvollkommener Ablass an mehreren Tagen während des Jahres nach würdigen Empfang der heil. Sakramente etc.
 - c. Antheil an allen Gebeten und hl. Messen des Vereins.
- Dieß ist, wie bemerkt, nur das hauptsächlichste. Wer sollte dem Verein als Geistlicher also ferne stehen woben? Wie viele Opfer an Geld wären leicht zu bringen, wenn man nur einigermaßen sich einschränken und namentlich den, mindestens gesagt, zwecklosen Besuch der Wirthshäuser und gewisser Gesellschaften meiden wollte!
- Wir schließen mit den schönen Worten, welche der hl. Vinzenz von Paula einst sprach: „Sehet sie, ja sehet diese armen Kinder, deren Väter und Mütter ihr werden sollet dadurch, daß ihr euern Kindern Mitleid und Liebe zu ihnen einflößt und sie für dieselben beten lehrt

— betrachtet sie trotz der weiten Entfernung, wie sie ihre Hände bittend zu euch erheben und euch nicht allein um dieses zeitliche Leben, sondern vor Allem um die hl. Taufe bitten! — Sie werden sterben und nie in die ewige Seligkeit eingehen; — sie werden zu Hunderttausenden ertränkt werden oder erstickt, oder von den gemeinsten Thieren aufgefunden und gefressen, wenn ihr euch nicht ihrer erbarmt. Sie werden aber leben, wenn ihr sie an Kindesstatt annehmt; und dann werden sie lebendige Zeugen eurer christlichen Liebe sein und durch ihr Gebet auf euch und eure Angehörigen neue Gnaden herabziehen. Sterben sie aber, dann habt ihr sichere Fürbitte im Himmel, und es wird euch dort oben eine zahlreiche Schaar kleiner Engel angehören. Diese werden über euch und über Alles, was euch theuer ist, wachen; in dem letzten Kampfe eures Lebens werden sie euch ermutigen und stärken; sie werden euch abholen und in den Himmel geleiten, und eure Seligkeit wird noch erhöht werden durch den Anblick jener Seligkeit, welche sie genießen, und die sie euch verdanken.“

Man sage ja nicht, jezt sei nicht die rechte Zeit, für die Heidenthümer zu sorgen, da wir in Gefahr ständen, den Einfluß auf unsere christlichen Kinder zu verlieren und diese den Armen der Kirche entrissen zu sehen. Nein, gerade jezt muß der katholische Priester die ganze Macht apostolischer und väterlicher Liebe entfalten, um der Welt zu zeigen, daß er desto mehr seiner Mission sich hingibt, je mehr sie ihm bestritten wird, und um Gott zu bewegen, daß er im Hinblick auf die den Heidenthümern erwiesene Liebe unsern christlichen Kindern die Wohlthat der christlichen Erziehung ungeschmälert erhalte. R.

Bur Statistik der Sittenzustände in dem modernen Kulturstaat.

Das jüngsterschienene „Jahrbuch für die amtliche Statistik des preuß. Staates“*) veröffentlicht Zahlen, welche ein helles Streiflicht auf die Sittenzustände dieses Kulturstaates, speziell auf die Sittlichkeit der protestantischen und katholischen Bevölkerung wirft, und aus denen wir auch in der Schweiz und für die Schweiz Manches lernen können. Es wird nämlich die Zahl der Selbstmorde für verschiedene Jahre sowohl für Preußen im

Ganzen, als auch nach den einzelnen Provinzen und Regierungsbezirken zusammengestellt. Unter den 2826 Selbstmördern während eines Jahres waren 1479 Evangelische, 222 Katholische, 2 sonstige Christen, 18 Juden und 1105 unbekannter Konfession. Die ganze Bevölkerung von Preußen ist nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1871 angegeben, darnach zählt Preußen an dem genannten Tage: Protestanten 16,020,373, Katholische 8,270,163. Darf man annehmen, daß dieses Verhältniß sich wesentlich gleichgeblieben ist, dann erscheint das Resultat für die Katholiken sehr günstig, für die Kulturkampfführenden aber höchst ungünstig.

Ähnlich gestaltet sich das Verhältniß in Bezug auf uneheliche Geburten; obwohl man bei einem Schluß von der Anzahl der vorkommenden unehelichen Geburten auf die allgemeine Sittlichkeit der Bevölkerung sehr vorsichtig zu Werke gehen muß. Denn oft kommen bei einer sittlich am verwahrlosten Bevölkerung gerade die wenigsten außerehelichen Geburten vor.

Thatsache ist ferner — und die protestantischen Kirchenbehörden gestehen es mit Schmerz ein — daß die kirchlichen Trauungen und Tausen gerade unter den Protestanten in erschreckender Progression abnehmen. In Berlin allein sind im Jahre 1875 14,800 Kinder (38%) nicht getauft und 10,650 Ehepaare (76% nicht kirchlich getraut worden! Wenn der Liberalismus noch eine Zeitlang in seinen Schöpfungen so fortfährt, wie in den letzten Jahren dann können wir es in der That noch so weit bringen, daß wenigstens unsere großen Städte in wenigen Jahren ihrer Mehrzahl nach heidnische Städte sein werden. Man denke: in einem Jahre 14,800 ungetaufte Kinder: und 10,650 ungetraute Ehen, deren Kinder doch auch wahrscheinlich ungetauft bleiben werden. Angenommen, daß in jeder dieser Ehen in diesem Jahre ein Kind geboren würde und auch wieder aus früheren Ehen etwa 14800 Kinder ungetauft blieben, so machte das schon für dieses Jahr 25,450 ungetaufte Kinder — und da alljährlich immer mehr ungetraute Ehen hinzukommen, so steigert sich das Verhältniß immer mehr.

Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, daß wie der positive Glaube auch der sonntägliche Kirchenbesuch immer mehr schwindet und abnimmt. Daß aber mit dem Schwinden des Glaubens an einen Gott, den gerechten Richter, und

an ein vergeltendes Jenseits die Sittlichkeit und das Rechtsgefühl verloren gehen, braucht nicht erst weiter betont zu werden; die tägliche Erfahrung, besonders bei der heranwachsenden Jugend, unter der die Neugestaltung der Dinge bereits ihre Früchte zu reifen beginnt, lehrt es. In einer Dorfschule des Kreises K. wollte der Lehrer einen noch jungen Knaben wegen Ausgelassenheit während der Schulzeit bestrafen; der Knabe widersetzte sich und wollte den Herrn Lehrer mit einem Holzschuße schlagen. Im liberalen C. widersetzte sich ein Schüler dem Lehrer mit den Worten: „Ich lasse mich nicht strafen.“ Ein Mädchen, noch schulpflichtig, antwortete dem Lehrer: „Meine Liebchaft wird Sie wohl nichts angehen“ u. s. w. u. s. w.

Welche Schamlosigkeit herrscht nicht in dem Annoncentheile der Berliner Blätter! Die Inseratenpalten fast der meisten Berliner Zeitungen sind wahre Prostitutionspelunken geworden. Die Schamlosigkeit ist so groß, daß die in Ekel von solchem Treiben abwenden. Daß diese Schamlosigkeit nicht bloß in den untersten Schichten der Berliner Gesellschaft sich findet, sondern daß ihre Verkommenheit bis in die sogenannten nobelen Kreise hinauf Wellen schlägt, das beweist folgende Thatsache. Vor etwa zwölf Jahren machte es in Berlin allgemeines Aufsehen, daß ein Fürst K. einer Schauspielerin zweiten Ranges Herz und Hand zu Füßen legte; die vornehmen Verwandten des Liebhabers rümpften die Nasen, konnten aber kein Mittel finden, den einmal gethanen Schritt rückgängig zu machen. Die Ehe des fürstlichen Paares schien trotz der Mesalliance eine glückliche zu sein, als man plötzlich erfährt, daß der Fürst von seiner Gattin geschieden worden. Die ob des frühern Bundes Entrüsteten erstrebten nunmehr wieder eine Ausöhnung mit dem Fürsten, sind aber nicht wenig enttäuscht, als ihnen dieser erklärte, daß die Ursache des ersten Zwistes zwar gehoben, hingegen ein zweiter dadurch unvermeidlich sei, daß er sich entschlossen, die Schwester der geschiedenen Gattin zu heirathen. Dies ist denn auch in diesen Tagen still geschehen, nachdem kurz zuvor die geschiedene Fürstin sich einem ehemaligen Haushofmeister verbunden hatte. Auf der Hochzeit der geschiedenen Fürstin mit dem Haushofmeister waren der frühere Mann der Braut und deren Schwester anwesend und auf der Hochzeit des Fürsten mit der zweiten Frau erschien das kürzlich getraute

Pärchen als Gäste. — Man darf sich übrigens über derartige Vorkommnisse kaum mehr wundern, wenn man die Verkommenheit der sogenannten „Stadt der Intelligenz“, die freilich eine moderne Schwabach-Stadt geworden, — ein Babylon an der Spree — berücksichtigt.*)

Kirchen-Chronik.

— Bulletin des Kulturkampfes.

1) In Ujest standen der Erzpriester Moesler von hier und der geistliche Rath und Actuarius Circuli Pfarrer Dronia aus Schlawenitz vor dem königlichen Kreisgericht zu Groß-Strelitz. Sie waren, wie die „Schles. Volksztg.“ berichtet, angeklagt, sie hätten am 2. März c. aus der Kirche zu Klutschau, nachdem sie von Pfarrer Mücke verlassen war, das Taufwasser ausgegossen und die h. Oele und das Sanctissimum entfernt! dadurch sei die Spendung der h. Sacramente unmöglich gemacht worden (wie besorgt!) und die Kirche von Klutschau thatsächlich mit Interdict belegt. Dies Alles hätte nur der Bischof thun können; sie seien nach Absetzung des Fürstbischofs Heinrich, welcher alle bischöflichen Behörden aufgelöst, nicht mehr dazu befugt gewesen, und hätten sich somit bischöfliche Rechte beigelegt. (!) Die Verteidigung hatte Rechtsanwält Dr. Norden übernommen. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts v. Westphal in Bezug auf die h. Oele an und verurtheilte beide Angeklagte zu sechs resp. zu zwei Monaten. Die Verurtheilten wollen die Appellation einlegen.

2) Münster. An sämtliche städtische Sparkassen unserer Diocese soll eine Aufforderung des Hrn. Oberberggrath Gebike ergangen sein, ohne seine Genehmigung weder Gelder noch Zinsen an Geistliche auszugeben.

3) Am 4. d. haben die Schwestern zu Dincklar den Ort ihres sechszehnjährigen segensreichen Wirkens verlassen müssen. Sie werden in nächster Zeit nach Amerika übersiedeln, woselbst bereits im vorigen Jahre einige von ihnen sich niedergelassen haben und auch schon wieder in Schulen thätig sind. — Auch dem katholischen Pastor Schlauder zu Bockeneim ist seitens des königlichen Consistoriums zu Hildes-

*) Herausgegeben vom königl. statistischen Bureau, Berlin, 1876.

*) Vergleiche „Deutsche Reichszeitung“, „Freiburger Kirchenblatt“ (Nr. 29) u.

heim auf den 1. August d. J. die Pfarzwohnung gekündigt.

4) Gnesen. Dem Weihbischof von Posen, Herrn Lic. Janiszewski, wurde seitens des Berliner Stadgerichtes eine Vorladung zu einem auf den 20. d. M. anberaumten Termine überreicht; der Herr Weihbischof ist nämlich eines Vergehens gegen die Waigesetze angeklagt worden, da derselbe in Berlin in der St. Mathiaskirche eine h. Messe gelesen und während derselben die hl. Communion erteilt hat.

5) Königsberg. Das Gesuch um Bewilligung einer Hauscollekte behufs Anforbringung der Mittel zu einer neuen Kirche für die hiesige römisch-katholische Gemeinde ist laut der „Bromb. Ztg.“ vom Herrn Oberpräsidenten als beschlüssig beschieden worden, da er das Bedürfnis zu einem Neubau nicht anerkennen könne. Inzwischen ist das Notizkirchlein im Garten an der Propstei für und fertig und wird zahlreichst von den Gemeindegliedern besucht, während die danebenstehende schöne und große katholische Kirche seitens der „Alten“ sich einer überaus spärlichen Berücksichtigung erfreut.

— **Donauwörth.** Unmittelbar vor der General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands in München, nämlich Sonntag den 10. September, Abends 8 Uhr (Vorversammlung) und Montag den 11. September von 9—1 Uhr, findet hier eine **Versammlung der Mitglieder und Freunde des katholischen Erziehungsvereins in Baiern** statt. Diese Versammlung wird vielen deutschen Jugendfreunden Gelegenheit bieten, das **Cassanenum** zu besichtigen, welche Anstalt jetzt schon in ihrer Geschäftsbetheiligung, ferner in ihrer **Bibliothek** und **Begleitungsammlung** sehr Interessantes bietet.

Aus der Schweiz.

— Wir finden in einer Zeitung von Chaux-de-Fonds folgendes ausgezeichnete Muster von Polemit:

„Es gibt noch eine andere Art von Ueberschwemmung, welche man für eingedämmt hielt, wenigstens für eine Zeit lang und die neuerdings ihre Verwüstungen beginnt, in Folge der Kampfabstimmung des französischen Senats: Es ist die Ueberschwemmung des Ultramontanismus, des Jesuitismus, wenn ihr lieber wollt, verstärkt und vergrößert durch alle katholischen wie protestantischen Setten, welche ihre Wasser mit den seinigen vereinigen, welche

gemeinschaftliche Sache und Wogenspiel mit ihm machen, so oft es sich handelt eine Idee zu verschlingen, einen Fortschritt (?), eine Freiheit (??). Es ist wahr, M' dies thut man im Namen der Freiheit, um Gimpel zu fangen. Auch dies ist ein Feind, gegen den man sich versichern muß (etwa in der Carteret'schen Brandversicherung, oder bei Teufel und Comp.), einen Feind, den man beschwören muß (mit altkatholischem Weihwasser), den man bekämpfen, zermalmen, zernichten muß mit allen Mitteln, welche das Gesetz (und die Willkür), die Wissenschaft (der Ketters, der Geldbußen), der Wille, die (Un-) Vernunft, die Festigkeit, der (Ueber-) Muth eines intelligenten (?), (un-) republikanischen Volkes verleiht. Obgleich der Jesuitismus uns nicht direkt bedroht, wie die andern Völker, halten wir uns ja nicht sicher vor seinen Schlägen! (Sie könnten bei Nacht und Nebel als Freischärler über den Jura in die Schweiz einfallen.) Er ist's, der in allen Ländern der Erde die Armeen der Reaction befiehlt, unter welchem Panier sie auch stehen mögen. (Hilf o Herr und Meister, die Gefahr ist groß.) Er ist's, der Geist des Todes, welcher in gemeinschaftlichem Hass alle Feinde des Lichtes, der Vernunft und des freien Gedankens zusammen vereinigt, welcher Verbindung, welcher orthodoxen oder unabhängigen Kirche sie auch angehören mögen. Wachen der Freiheit, seid auf der Hut!“

— Dies heißt man von der Leber weg gesprochen, nur so fortgefahren, damit die verblendeten Augen einmal aufgehen, die mit heimlicher Freude Beifall winkten, so lange sie meinen, es sei im heutigen Kampfe nur auf die römisch-katholische Kirche abgesehen. Da habt Ihr's einmal klar und verständlich, auf was es abgesehen ist. Möchtet Ihr den Wirt verstehen und einmal begreifen, wo allein das Heil zu finden ist.

— **Aus dem Jura.** (Fortsetzung der Reise durch den Jura). Ich habe meine Inspektionsreise fortgesetzt und kann als Augenzeuge konstatiren, daß die Staatskirche sich in einem erbärmlichen Zustande befindet. Ich sammle hin und wieder Einzelheiten, welche bekannt zu werden verdienen und welche den richtigen Maßstab abgeben zur Beurtheilung von Personen und Sachen. Die Schlucht des Doubs ist in diesem Augenblick ein höchst malerischer Winkel. Man ermüdet nicht, den klaren und sanften Lauf dieses Flusses zu verfolgen, welcher kommt und geht,

einen Schritt vorwärts thut und wiederum zurückkehrt, als ob er sich nicht entschließen könnte, diese schönen Berge, diese schönen Thäler, diese dicht besetzten Wälder, welche ihm seine Ufer bekänzen, zu verlassen. Bei St. Ursanne wiederstrahlt der Doubs in seinem flüssigen Krystalle die riesigen Pfeiler, welche in naher Zukunft die Eisenbahn mit ihren schweren Maschinen tragen werden. Ein Riesenwerk, welches diesem Thale eine ganz andere Gestalt gibt! Die Einsamkeit verschwindet und durch die Tiefen dieser ungeheuren, unterirdischen Galerien reichen sich der Noie und das Thal die freundliche Hand bei der alten Propstei von St. Ursanne. Aber „durch diese hohle Gasse“ dringt der Abfall nicht, nichts wird denselben dem Marasmus entreißen, an dem er dahinsiecht. Man war in den offiziellen Regionen erstaunt über die Zahlen, welche die Presse urbi et orbi bekannt machte. Herr Friche, der Hohepriester des neuen Gesetzes, fühlte sich davon gerührt und durch die Nothwendigkeit getrieben zu erkennen, was in ihm ist, übrigens wohl wissend was er ist und was er darstellt, hat seine Person und seine Autorität nach St. Ursanne versetzt, indem er in eigener Person, de visu, die Thaten und Handlungen der Heerde, welche unter seinem Hirtenstab der tugendhafte Leonard leitet, sehen und konstatiren wollte. Es war Sonntag. Die hohe Persönlichkeit war nicht erwartet. Er schleicht sich im Verstoßenen in die Tiefen der alterthümlichen Kirche von St. Ursanne, sucht sich auf der Empore einen Versteck aus und liegt auf der Lauer. Leonard erscheint, es ist der Hirte. Ein Schäfflein folgt dem Hirten, darauf ein anderes, schwankend unter der Last der Jahre, dann ein anderes, dann noch eins und dann — keines mehr. Die Messe beginnt und ist in einigen Minuten zu Ende. Der Hirte eilt und die Heerde ist froh darüber. Die Kirche ist leer wie auf einen Schlag. Nun tritt auch der Hohepriester hinaus, unangenehm überrascht, unwillig, wüthend. Er redet einen Gläubigen an, den er auf seinem Wege findet. „Wie! ist das die christ-katholische bernische Kirche? die wir errichtet um den Preis so schwerer Mühen?“ „Das ist sie,“ antwortete der andere. „Bier im Ganzen?“ „Bier.“ „Und Leonard.“ „Leonard findet, er verdiene leicht die 3000 Fr., die ihm Bern aufhält.“

Herr Friche vernimmt einen Lärm, welcher bei seiner Annäherung sich vergrößert. Es ist ein ernstlicher, feierlicher, voller Gesang, er erkennt diese Töne aus den Tagen seiner Kindheit. Das Lokal

ist eng, die Menge ist wie eingepfercht, aber es herrscht Ordnung, Ruhe tiefe Sammlung. Es ist eine Scheune, in welcher der Altar aufgerichtet ist, die Kanzel steht in seiner Nähe; ein Hof, bedeckt mit einem provisorischen Dache, bildet das Schiff und beschirmt die Menge, die sich bis an die Straße zusammendrängt. Man singt, man betet. Die Stimme der Hirten ertönt wie diejenige eines solchen, der Macht hat, sie belehrt, sie rührt, sie überzeugt. Eine armselige Kirche! aber überfüllt von wahren und eifrigen Christen. Arme Scheune, die vollgepropt ist mit jenen kostbaren Garben, welche der himmlische Vater für sich zurückgelegt hat.

Herr Friche könnte einen Bericht erstatten. Er weiß jetzt, wo die Menge sich findet. Er hat die Leere seines Tempels gesehen. Möge er es sagen, damit Bern einmal wisse, was seine Kirche im Jura werth ist.

In **Soubey** gleiches Schauspiel. Man findet hier eine unvergleichliche Lage, Felsen, Abgründe, Vertiefungen, welche in Staunen setzen. Aber was thut denn hier Herr Courvat, der bevollmächtigte Minister des Berner Schisma's? Ach! wie traurig! Am Fronleichnamsfeste betrat Courvat die, sonst für die Gläubigen, welche herbei eilten, um an solchen Tagen das größte Geheimniß des Christenthums zu feiern, viel zu kleine Kirche! Courvat zählt seine Schäfflein. Ein, zwei, drei, vier — fünf! Dann leere Bänke und immer wieder leere Bänke und sonst nichts. Fünf Mann! Courvat beginnt seine Messe, versteht sich eine stille, nach einigen Minuten ist sie fertig und Courvat sitzt zu Hause. „He, Herr Farrer, ruft ihm eine der gewichtigsten Persönlichkeiten seiner Gemeinde zu, wie verstehen Sie die Sache, was beabsichtigen Sie? So feiert Ihr den Herrgottstag? Tausend und T. — —! So soll es in Zukunft nicht mehr geschehen und wenn nächsten Sonntag die Zuhörerschaft nicht größer ist, so entlassen wir den Hirten!“ Wie der erschrad, der arme Hirte! Während der ganzen Woche bereiste er und befrüchte mit seinen Jeremiaden die „Gläubigen von Epiqueuz, von Epauvillers, von Essersfallon und arbeiten so tüchtig, daß Sonntags 30 Schäfflein seiner Predigt beiwohnten. Ein Wunder! rief man. Das Wunder dauerte nur kurze Zeit und heute bilden die 5 wieder die ganze Heerde des gelehrten Hirten. Er Armer!

In **Epauvillers** zeigte man mir die Lokalität, wo der Privat-Gottesdienst abgehalten wird. Es sind mehrere große

Säle, wo kürzlich eine erste heilige Messe gefeiert wurde. Welches Schauspiel, als man diesen jungen Mann, hervorgegangen aus dieser religiösen Bevölkerung, im Priesterkleide hervortreten sah. Die Befolgung, welche seine Vorfahren im Priesterthume so schmerzlich betroffen und welche ihm ebenso auch selbst droht, hatte nicht vermocht, ihn in seinem Entschlusse wankend zu machen, und mit Freuden betritt er die Stufen des Altars, mit der Ruhe und Heiterkeit der glücklichsten Tage! Welches Leben in der katholischen Kirche, nichts vermag dasselbe zu erdrücken! niemals ist es stärker und lebendiger, als in den Tagen der Prüfung und des Kampfes!

In Canada befinden sich Auswanderer von Epauwillers, welche die Erde ihrer Heimath nicht vergessen haben. Eine Monstranz von prachtvoller Arbeit ist von dort über den Ocean hergelandet worden an die treuen Katholiken von Epauwillers von ihren Mitbürgern in Canada. Großes und rührendes Andenken, welches unter Gottes Hand die getrennten Kinder derselben Pfarrei verbindet!

Ein glücklicher Zufall führte mich von Epauwillers nach Montanol und ließ mich dort die Herrlichkeit einer religiösen Feierlichkeit bewundern. Man feierte da selbst das Fest der heiligen Anna, Patronin des Orts, für diese Gegenden ein liebtes Fest. Die Zuhörerschaft war überwältigend, von Nah und Fern war man herbeigeeilt. Das Lokal, in welchem der Altar aufgestellt war, zwar ungenügend für die Menge, welche außerhalb desselben an der Feier theilnahmen, war sehr geschmackvoll geschmückt. Hochamt gelungen durch den Hochw. Herrn Dekan von St. Ursanne, Predigt von Herrn Pfarrer von Epauwillers, denselben, welchen man vergebens zu tödten gesucht hatte, ein tüchtig ausgeführter Gesang, prachtvolles Wetter, glänzender Sonnenschein, nichts fehlte bei dieser Feierlichkeit. Courvat und Leonard waren nicht dabei, aber die ganze Bevölkerung feierte mit freudigem Herzen das Fest ihrer Patronin. In der That, Herr Leucher hat wenig Freunde inner- und außerhalb des Engpasses des Doubs.

Herr Salis (Sales nach dem Civilstandsregister) hat also ein Weib genommen, das protestantische Fräulein, wie bekannt. Er hat sich „besegnen“ lassen durch den protestantischen Pastor Vessan in Renan. Warum hat er sich nicht den Segen geholt bei seinem Busenfreund Witzlin, der ihm seine Dulcinea verschafft hat?

Ich weiß es nicht, vielleicht um sich in Bern gut anschreiben zu lassen, damit er ein Stipendium erhalte. Er, der katholische (?) Priester hat seinen Eifer zeigen wollen, indem er sich vor einem protestantischen Pastoren verheiratete. Sonderbare Geschichten! Nach 14tägiger geheimer Abwesenheit ist das glückliche Paar zurückgekehrt, um den letzten Schimmer des Honigmonats in Unterswyl zu genießen. Um denselben glücklich zu werden, hat die Pastorin, obgleich Protestantin, in Gemeinschaft des Sakristans zum ersten Male der Messe ihres Herren Gemahls beigewohnt. Ihre Toilette war den Umständen angepasst und ihr Teurer und Zärtlicher hat sich seiner „besten Falsettstimme bebient,“ um seine Drems hervorzuzurgeln.

— Menzingen. (Corr. v. 7. d.) Kaum waren die Priesterweihen und Firmungsfeierlichkeiten zu Altshöfen vorbei, so rief ein seltener Anlaß den Hochwürdigsten Bischof Eugenius zu einer Festlichkeit nach Menzingen, St. Zug. Am 30. Juli feierte man das zweite Centenarfest des hl. Clemens in dort. Im Jahr 1676 brachte eine Menzinger Abordnung die hl. Reliquien desselben aus den Catacomben, mitsammt der hl. Blut-Ampulle. Eine großartige Feier, wie die Akten in Einsiedeln besagen, fand statt, und wurde seither alljährlich wiederholt. Jetzt sollte sie in Allem übertroffen worden, wie der Wille der Geistlichkeit und des Pfarrvolkes lautete, besonders durch die Mitwirkung unsers hochgeliebten Oberhirten.

Hochdieselbe gelangte am Samstag den 29. nach Schönbrunn. Hr. Dr. Hegglin und die Kurgesellschaft hatte zum erhebenden Empfange Alles vorbereitet. Die dasigen Priester aus Rom, Maftrich und Freiburg zc. machten die Begrüßung. Feuerwerke gewährten der herrlichen Anstalt und Umgebung einen prachtvollen Anblick. Sonntag Morgen begaben sich Ihre Gnaden an den Festort selbst. Bogen, Quirlanden, Fahnen in Menge machten die Begrüßung und bezeugten die Freude des Volkes.

Die Festpredigt hielt P. Joh. Baptist Kammenzind aus Einsiedeln. Sie stand in naher Beziehung zum Feste des heil. Clemens, und war eine herrliche Erklärung der kirchlichen Lehre über die Reliquien der Heiligen. Ihre bischöfl. Gnaden celebrierten das Pontificalamt, wobei das Orchester vorzüglich mitwirkte. Etwas Eigenes ist die Prozession. Sie geht auf die 3 Linden hinauf, wo eine herrliche Aus-

sicht nach Zürich, St. Gallen, Uri, Schwyz und Freiamt sich darbietet. Altäre mit Bogen sind aufgerichtet. Die Gläubigen reihen sich mit Geschick um den Berg herum; eine Menge von Fahnen, Sinnbildern und Kreuzen sind sinnvoll vertheilt. Der hl. Clemens, unter Anleitung von P. Athanasius aus Einsiedeln, im Gubel von den ehrw. Frauen kostbar und mit Geschick neu gekleidet, wird vorangetragen. Alles ist versammelt, die Schüsse verstimmen und die Musik schweigt. Da tritt der Hochw. P. Definitor Roman aus Zug hervor und hielt eine begeisterte Ansprache. Sie gilt dem Wandel alles Irdischen und der Dauer und Beständigkeit Gottes und seiner hl. Religion. Darauf ertheilten Ihre bischöflichen Gnaden mit dem Hochwürdigsten Gute den feierlichen Segen, über uns, die Natur und das gesammte Schweizerland. Möge der Allgütige die Intention des Sponsors zum Glücke und Wohle verwirklichen!

Den Abend brachte man im Institut der Lehrschwestern zu. Sie hatten die Böglinge feierlich versammelt. Eine Tochter trat hervor, begrüßte den Oberhirten und meldete fast unter Thränen, daß sie aus dem Jura komme, daheim keinen Unterricht habe und hier Vater und Mutter erlegt finde. Hierauf fanden Chor- und Solo-Gesänge, mit Deklamationen unterbrochen, statt. Eine Art Operette schloß die Feier und zeugte vom Geschick und der Mühe der Schwestern, die Tochter vorzüglich im Gebiete der Kunstdarstellung zu orientiren. Wie wir ohnehin die Lehranstalt kennen, leistet sie für Erziehung und Unterricht Ausgezeichnetes und kann Eltern nicht genug empfohlen werden. In freundlichster Herablassung begab sich der hohe Oberhirt zur Jugend und hielt ihr eine vortreffliche Ermahnung zur Erfüllung ihrer Pflichten.

Mittlerweile wurde es Abend, aber in Menzingen wurde es hell und belebt. Man ging hinaus. Siehe! welch' Jubel, Linden und Flackern! Die Fenster waren beleuchtet, die Bogen und Quirlanden trugen Lichter aller Farben, bengalische Hellen flammten da und dort empor. In den Fenstern redeten zahlreiche Transparenzen von der Freude zum Feste und von Verehrung zum Oberhirten. Die ganze Pfarrei war wieder versammelt. Nur ungern schieden Ihre Gnaden und kehrten wieder nach Schönbrunn zurück.

Am Morgen begaben sich Hochdieselben auf den Gubel und celebrierten daselbst das hl. Opfer. Das Pensionat von Menzingen nahte auch heran und half den Ge-

sang des Klosters gefälligst fördern. Der Hochw. Bischof hielt wieder eine erhebende Ansprache an die versammelte Menge und entließ sie mit dem Segen. Der Nachmittag galt theils dem Kloster, theils der Umgebung. Mit dem Abdeu, das ein Priester an Hirten und Convent richtete, schied der geliebte Oberhirt. Das ist das unvergeßliche Fest von Menzingen.

— Aus Genf. Wir lesen im Genfer Journal:

„Nächstens werden wir den Gesetzesvorschlag des Staatsrathes betr. die Güter der unterdrückten geistlichen Körperschaften zu examiniren haben und die Ablicht dieses Projektes, die Fragen des Besitzthums durch den Großrath entscheiden zu lassen, was in allen Ländern ausschließlich den Gerichtshöfen zukommt.

„Wir werden uns für heute darauf beschränken, eine sehr merkwürdige Stelle aus dem Rapporte H. Herdiers zu citiren, eine Stelle, deren Beweisführung sich in folgende Worte fassen läßt.

„Die Besitzungen, um deren Besitzergreifung es sich handelt, zu Händen des Staates haben alle den Charakter von Privateigenthum. Die Akten sind alle regelmäßig passirt und einregistriert, und es wäre unendlich, neue Formfehler darin zu entdecken.

Aber — dies ist der Nachsatz des Syllogismus — alle Corporationen, um die es sich handelt, haben das Gelübde der Armuth abgelegt, ihre Mitglieder können persönlich nichts besitzen unter dem Titel des Privat-Eigenthums.

„Also — Schluß — können die Privat-Eigentümer, um die es sich handelt, folgerichtig nicht Privat-Eigentümer sein.

Ist es nicht eine nie geahnte Sonderbarkeit, zu sehen, daß der Genferische Staat, ein Laienstaat — durch den Mund des Herrn Herdier, das Gelübde der Armuth, ausgesprochen im Angesichte der Kirche, als etwas, das gesetzliche Kraft besitzt, anerkannt zu sehen und es auf diese Weise auf das bürgerliche Gesetz zu fußen, welches sich doch nicht mit der Eigenschaft der Personen abgibt, um Eigenthum zu garantiren, welches erworben ist nach der vorgeschriebenen Form.

Aber alle andern Gelübde abgelegt durch die Mitglieder geistlicher Körperschaften haben durchaus denselben Werth, wie das Gelübde der Armuth. Was würde Herr Herdier erwidern, wenn Jemand, um die Civilehe eines katholischen

Geistlichen zu bestreiten, ihm seine Beweisführung entlehnen würde und seinerseits den gleichen Syllogismus in Anwendung brachte:

Die Ehe des Pfarrers X., gefeiert von dem Civilbeamten, gemäß allen gesetzlichen Vorschriften ist eine durchaus gültige und regelmäßige Ehe.

Aber das Gelübde der Keuschheit, abgelegt durch Herrn X., widerspricht durchaus, daß er eine Ehe abschloß, woraus folgt, daß die Ehe des Herrn X., obgleich regelmäßig in Beziehung auf das Gesetz, vollständig nicht ist und nicht die civilen Folgen einer gesetzlichen Verbindung nach sich ziehen kann.

Beide Schlussfolgerungen sind vollständig übereinstimmend und daraus ersieht man die Gefahr, die entstehen kann, wenn man den Staat in das Gebiet des Privatgewissens eingreifen läßt, handle es sich um die Ehre, handle es sich um das Eigentum.

Die beiden Schlüsse sind aber nicht einmal so ganz einerlei, wie das Genfer Journal glaubt; denn die Gelübde der Armuth, welche die barmherzigen Schwestern ablegen sind nicht feierlich, ewig und unwiderruflich, wie das Gelübde der Keuschheit des Priesters. Die barmherzigen Schwestern legen nur ein einfaches Gelübde ab, welches sie alle Jahre am 25. März erneuern, oder welches sie, falls sie wollen, unterlassen zu erneuern. Trotz dieser einfachen Regel sind sie und bleiben sie in den Augen ihrer Regel und der Kirche, Eigentümerinnen ihres Privatvermögens, über das sie verfügen durch Kauf, Schenkung, Testament, zu Gunsten ihrer Verwandten oder für andere gute Zwecke, nach eigenem Gutfinden. In Frankreich sind die Fälle sehr häufig, daß eine barmherzige Schwester ihr Eigentum ganz oder theilweise ihren Verwandten vermachte. Machen sie kein Testament, so sind es die natürlichen Erben, Brüder, Neffen etc., nirgends aber die Congregation des hl. Vinzenz, welche die ganze Erbschaft zu Handen nehmen. Dies ist das Gesetz und die Praxis in Frankreich und ebenso in Genf.

Der vertriebene Pfarrer Broquet von Berner hatte die Kanzel seiner Kirche durch eine neue ersetzen lassen. Diese alte Kanzel nun, welche im Pfarrhause aufbewahrt wurde, hat der Eindringling Vergoin-Maxion in einen Hundestall verwandelt. Ob der Kirchenrath von Berner dazu die Erlaubniß gegeben, wissen wir nicht. Das aber wissen wir mit

Sicherheit, hätte Herr Pfarrer Broquet, dem ehrliche (?) radikale Blätter ohnehin schon Entwendungen (welcher Art sagen sie nicht) vorgeworfen, diese alte Kanzel mitgenommen und benützt, so säße er jetzt für wenigstens 6 Monate im Genfer Gefängniß. Nicht wahr ihr ehrlichen Character-Hardier Geßler?

— **Graubünden.** (Corr.) In Disentis fanden den 1. und 2. August die Prüfungen der Klosterschule statt, denen der Präsident des Erziehungsrathes, Herr Dr. R e t t, und als bischöflicher Delegirter Hochw. Herr Dompropst Dr. Willi bewohnten. Beide sprachen ihre vollkommene Befriedigung über Leistungen und Disciplin der Schule aus. Besonders anerkannt wurden die Resultate, welche P. C l e m e n s von Einsiedeln in Gesang und Musik erzielte. In der Schlussrede dankte Hochw. Herr Abt Paul Birrer insbesondere den vier Conventualen von Einsiedeln, die ihre Kräfte der Schule gewidmet und gibt der Hoffnung Raum, es mögen dieselben der Anstalt erhalten bleiben, bis das Kloster eigene junge Kräfte gewonnen haben werde. Möge Letzteres recht bald der Fall sein.

Der K ö n i g und die K ö n i g i n von Sachsen hielten sich einige Tage in Disentis auf. Die beiden Majestäten gaben in religiöser Beziehung das schönste Beispiel. Die Königin besuchte täglich die hl. Messe in der Klosterkirche. Im Uebrigen brachte dieselbe fast die ganze Zeit mit Zeichnen zu. Sie zeigte insbesondere an der Pfarrkirche zu Disentis und am Pfarrhause zu Medels ein großes künstlerisches Interesse. Die sehr primitive Architektur des letztern gefiel ihr so, daß sie sich zwei Tage in Medels aufhielt und eine getreue Zeichnung des Pfundhauses fertigte.

Im bischöflichen Schlosse zu Chur zeichnet gegenwärtig Prof. Gräter von Basel die Reste des Todtentanzes von H o l b e i n ab. Die Zeichnungen sollen nebst einer Abhandlung von Prof. Vogel in von der historisch-antiquarischen Gesellschaft in Zürich publizirt werden.

Dem soeben erschienenen **Jahresbericht der kantonalen Industrieschule in Zug** über das Schuljahr 1875—76 entnehmen wir folgende Daten:

Die Industrieschule war im abgelaufenen Schuljahre von 50 Schülern (wovon 10 Gymnasialisten und 2 Hospitanten) besucht. Die Sekundarschule zählte 48 Schüler (wovon 13 Gymna-

stisten. Industrieschule, Gymnasium und Sekundarschule hatten somit im Schuljahr 1875—76 zusammen 98 Zöglinge.

Von den Zöglingen der Industrieschule stammen aus dem Kanton Zug 19 (Stadtgemeinde 12, Menzingen und Baar je 2, Cham, Ober- und Unterägeri je 1), aus den Kantonen St. Gallen 8, Aargau 6, Luzern und Tessin je 3, Schwyz, Uri und Wallis je 2, Appenzell, Bern, Graubünden und Unterwalden je 1, aus Italien 1.

Die Schüler der Sekundarschule vertheilen sich ihrer Heimath nach wie folgt: Aus dem Kanton Zug 36, (Stadtgemeinde 20, Baar 5, Menzingen 3, aus Nid- und Unterägeri je 2, Oberägeri, Cham, Hünenberg und Reuheim je 1), aus den Kantonen Schwyz 4, Luzern 3, Schaffhausen 2, Aargau, Freiburg und aus Italien je 1 Schüler.

An der Industrieschule und am Obergymnasium wirkten 8 Professoren, an der Sekundarschule und am Untergymnasium 4, ungerechnet die Hilfslehrer für Gesang, Turnen, Violin und Blasinstrumente.

Was dem Jahresberichte zur ganz besondern Ehre gereicht und selbst einen bleibenden wissenschaftlichen Werth verleiht, ist die demselben angefügte Beilage: „Die Althelvetier vor der römischen Herrschaft“ von Herrn Professor A. Kaufmann.

— **Schulnachrichten über die Lehranstalt Maria-Hilf in Schwyz.**

1. Das Schuljahr 1875/76 wurde den 2. Oktober eröffnet und dauerte ohne Unterbruch bis zum 6. August. Während desselben wirkten an der Lehranstalt 19 Professoren, von denen 18 im Konvikte wohnten, 13 dem geistlichen und 6 dem weltlichen Stande angehören.

2. Die Zahl der Schüler an der Lehranstalt während des verfloffenen Schuljahres beläuft sich auf 285. Von denselben hatten 208 Kost und Wohnung im Pensionat, die übrigen waren als Externe außer dem Pensionat. Im Laufe des Jahres sind mehrere ausgetreten. Ohne Anzeige sind im zweiten Semester weggeblieben: Wegg Fr., Deß J. M., Schüler K., Tschimperl W. Relegirt worden sind: Buzzi P., Cattaneo A., Gobbi J. B., Maino G., Rinkl R. Mehrere erlitten durch Einberufung in Rekrutenkurse einen Unterbruch in ihren Studien, oder wurden selbst an Ablegung der Schlussprüfungen verhindert. Ruckstuhl Jakob von Sirmach, Kt. Thurgau, ein Jüngling von unbefehltem Wandel und sehr guten

Anlagen, ist den 20. Juni in seinem 19. Altersjahre gestorben.

3. Die sämtlichen Schüler vertheilen sich auf 20 Schweizerkantone und das Ausland in folgender Weise: Schwyz 61, Graubünden 31, St. Gallen 26, Solothurn 12, Luzern 10, Freiburg 10, Wallis 10, Tessin 9, Bern 8, Uri 6, Genf 6, Thurgau 5, Appenzell N.-Rh. 4, Aargau 4, Glarus 3, Obwalden 2, Zug 2, Zürich 1, Nidwalden 1, Schaffhausen 1; Nichtschweizer 73. Wegen der großen Schülerzahl in der ersten Realklasse mußte diese in zwei Parallelklassen abgetheilt werden.

4. In der Charwoche wurden nach Gewohnheit sämtlichen Schülern geistliche Exercitien gegeben. Die Marianische Sodalkität hielt in einer eigens hierfür bestimmten Kapelle ihre statutarischen Versammlungen. Auf Neujahr und nach den schriftlichen Osterprüfungen wurden Schulberichte über alle Schüler ausgestellt. Während des Jahres gaben die Schüler musikalische und deklamatorische Unterhaltungen, in den letzten Fastnachtstagen öffentlich theatralische Vorstellungen, besonders die Tragödie „Macbeth“, nach Schiller.

5. Die Schulbibliothek wurde in diesem Jahre von 210 Schülern besucht. Durch Schenkungen einiger auswärtiger Gönner und einzelner Professoren und Schüler der Anstalt, sowie durch eigene Erwerbungen und Anschaffungen, worunter wir besonders das neue Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien“ (Leipzig, Spaemer) in 6 Prachtbänden nennen, hat sich dieselbe im verfloffenen Schuljahre wieder um beiläufig 150 Bände vermehrt. Infolge höchst verdankenswerther Verwendung der Tit. Staatskanzlei des Kt. Schwyz erhielt die Bibliothek die „Amtliche Sammlung der Ältern eidgenössischen Abschiede“ (14 Bände) zum Geschenk.

6. Das Schuljahr 1876/77 beginnt den 10. Oktober. Sämtliche neu ein tretende und ältere bedingt steigende Schüler haben sich den 10. Oktober Abends 4 Uhr im Kollegium einzufinden, um Tags darauf nach Umständen die Vorprüfung zu bestehen und überhaupt die erforderlichen Anweisungen zu erhalten. Die früheren und unbedingt steigenden Schüler müssen den 11. Oktober Abends 4 Uhr zum Einschreiben sich stellen. Die Eröffnung des philosophischen Kurses findet den 13. Okt. Abends 4 Uhr mit der Inskription statt.

7. Zur Aufnahme in das Pensionat hat man sich an das Rektorat des Kollegiums zu wenden. Auch Schüler, welche außer dem Pensionat Logis beziehen, sollen

sich spätestens in den nächsten acht Tagen vor dem Schulanfange mündlich oder schriftlich bei dem Rektor melden, welcher auf Verlangen weitere Aufschlüsse, auch Anweisung für Wahl der Kosthäuser erteilt. Als Externe werden in der Regel nur deutsche Böglinge angenommen.

8. Alle neu eintretenden Schüler haben Tauffchein, Schul- und Sittenzeugnisse, und alle welche nicht Bürger des Kantons Schwyz sind, den Heimathschein mitzubringen.

9. Während den Ferien können im Pensionat keine Böglinge behalten werden. Ebenso kann auch der Eintritt in das Pensionat nicht vor dem 10. Okt. stattfinden. Ferner wird in Erinnerung gebracht, daß die Aufnahme an die Anstalt, selbst in die Vorbereitungskurse, erst nach Vollendung einer Primarschule von mindestens sechs Jahreskursen möglich ist. In die Vorbereitungskurse für Italiener und Franzosen werden nur Knaben unter 15 Jahren angenommen.

— Schulnachrichten über die Kantonal-Lehranstalt in Sarnen.

1. Das Schuljahr 1875/76 wurde am 6. Oktober mit einem feierlichen Gottesdienste in der Pensionatskapelle, mit Ablebung der Schulgesetze und einer aufmunternden Ansprache von Seite der Tit. Erziehungsbehörde an die Böglinge eröffnet, dauerte ohne Unterbruch bis zum 30. Juli und wurde an diesem Tage mit öffentlicher Schluß-Censur, Gesang und musikalischen Produktionen geschlossen.

2. Im verfloßenen Schuljahre wirkten an der Lehranstalt 11 Professoren, 10 dem Benediktinerorden, 1 dem weltlichen Stande angehörig. Die Gesamtzahl belief sich auf 131; davon waren 86 an der Realabtheilung und 45 am Gymnasium; 88 Böglinge hatten Kost und Logis im Pensionat, 43 waren extern; in Bezug auf die Heimath sind 41 aus Obwalden, 76 aus andern Schweizerkantonen und 14 Ausländer.

3. In den Fastnachtstagen wurde von den Böglingen der Anstalt zur Uebung im freien Vortrage das Drama Thomas Morus nach Oskar von Redwitz aufgeführt.

4. Am 6. und 7. April, 27. und 28. Juli wurden gleichzeitig in je drei Schulzimmern des Pensionates, im Beisein der hohen Erziehungsbehörde die öffentlichen Schulprüfungen abgehalten.

5. In der Charwoche hatten die Böglinge nach Gewohnheit ihre dreitägigen

geistlichen Exercitien. Die Sodalität hielt regelmäßig ihre statutarischen Versammlungen.

6. Das Physikalienkabinet wurde durch gütige Beiträge der hohen Regierung um einige Instrumente vermehrt. Die Studentenbibliothek wurde theils durch Ankäufe, theils durch Spenden um ungefähr 200 Bände vergrößert; unter den großmüthigen Spendern verdienen besonders die Herren Gebrüder Benziger in Einsiedeln genannt zu werden.

7. Das nächste Schuljahr beginnt am 5. Oktober. Alle in das Pensionat neu eintretenden Böglinge müssen mit Heimathschein, Impf- und Schulzeugnissen versehen, am 3. Oktober, die übrigen am 4. Oktober hier eintreffen, an welchem Tage auch die Einschreibung der Externen stattfindet. Wer am festgesetzten Tage nicht eintrifft, verfällt ohne Rücksicht einer Geldbuße von 20 Fr.

8. Böglinge, welche in das Pensionat aufgenommen zu werden wünschen, haben sich rechtzeitig an den Rektor der Anstalt zu wenden. Während des Schuljahres aus dem Pensionate auszutreten, ist, wichtigere Krankheitsfälle ausgenommen, nicht gestattet. Wer dieser Verordnung sich nicht fügt, bezahlt auf die bestimmte Kostgeldtaxe noch 50 Fr.

Der Tit. hohen Regierung und der Tit. Erziehungsbehörde, besonders dem Herrn Kollegiumsverwalter und Herrn Beichtiger Joh. Bapt. Troxler, der während der Krankheit eines Professors dessen Fächer supplirte, sowie allen Gönnern, Freunden und Wohlthätern der Lehranstalt, wird hiemit für ihre Theilnahme und eifrige Unterstützung der innigste Dank ausgesprochen.

Personal-Chronik.

In Delsberg starb den 30. Juli Herr Abbe Peter Joseph Koetschet nach kurzer Krankheit, im 70. Altersjahre. Während der Verbannung durfte derselbe wegen seines hohen Alters zu Hause bleiben und konnte im Geheimen den kranken Sterbenden während dieser Zeit die Tröstungen der Religion reichen. Früher war er viele Jahre Direktor des Collegiums der Stadt, dem er mit viel Eifer und Hingabe vorstand. R. I. P.

Schweizerischer Pius-Verein.

Empfangs-Beschreibung.

A. Jahresbeitrag von dem Ortsvereinen:
Cham-Hünenberg Fr. 125, Dissentis 25,
Eiken-Münchwylen-Siffeln-Stein 39. 50, In-
nerhoden 50, Lunthofen 39, Neuheim 18,
Oberegg 50, Schwyz 63, Widnau 25 Fr.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.	
Uebertrag laut Nr. 32:	Fr. 16,362. 64
Aus der Pfarrei Greppen	22. —
Sammlung in der Pfarrei Menzgau	100. —
Von einem Pfarrangehörigen in Pseffikon	5. —
Von einem Pfarrangehörigen in Pseffikon	2. —
Aus der Pfarrei Schöngau	100. —
" " " Leutmerken	50. —
	Fr. 16,641. 64

Kirchen-Rouleaux-Malerei.

Empfehle meine Rouleaux für Kirchenfenster, das Neueste in jeglichem Styl der Kirche passend.

Durch eine neue Erfahrung ist es mir gelungen, selbe der Glasmalerei mit oder ohne Figuren ganz täuschend darzustellen, besonders garantire ich durch mein neues Verfahren vor Brechen oder Abbleichen der Farbe. Zeichnungen stehen zu Diensten und Aufträge werden prompt und billig ausgeführt.

Einsiedeln, im Juni 1876.

(32³) Kunz, Maler.

Im Verlage von Gebr. Carl und Nicolaus Benziger in Einsiedeln ist soeben erschienen:

Jahresbericht über die Lehr- und Erziehungsanstalt des Benediktiner-Stiftes Maria-Einsiedeln

im Schuljahre 1875/76.

Mit einem Programme: Die Wirkksamkeit der jüdischen Propheten.

Von P. Leo Reel, Professor.

52 Seiten gr. 4^o. Preis broschirt Fr. 2.

33

Kirchen-Ornamenten- und Paramenten-Handlung

von

H. Böhle-Sequin

in Solothurn,

Empfehle sein reichhaltiges Lager in feinsten und gewöhnlichen Stoffen, für alle kirchlichen Bedürfnisse, deutsches und französisches Fabrikat, in stylgerechter Ausföhrung nach kirchlicher Vorschrift in gothischen und gewöhnlichen Formen. In Spitzen große Auswahl. In Leinwand alles Nöthige. Stearin, wie feinste Wachsterzen in billigem Preis. In Ornamenten, was für die Kirche nöthig ist, Zeichnungen ohne Zahl, Blumen für Altar und Trauer Anlässe in Auswahl.

Reparaturen werden prompt und billigt besorgt, in Paramenten und Ornamenten. So können auch Fournituren jeder Art bezogen werden.

Solide Waaren und Arbeiten zusichernd

11

Obiger.

Große Auswahl

gebundener Gebetbücher, in gewöhnlichen Einbänden bis zu den feinsten in Elfenbein, zu den verschiedensten Preisen bei

B. Schwendimann.

Heiligenbilder

in jeder Größe zu billigem Preise sind stets vorrätzig bei

B. Schwendimann.